

Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit
Band: 23 (1971)
Heft: 21

Rubrik: Kurzfilm im Unterricht

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

krumm, unfreiwillig komisch. missraten und im gleichen Augenblick unfassbar, genau, verletzend, verflucht ernst. Man muss diese choreographisch glänzende Filmoper origineller Imagination gesehen und gehört haben, sie über sich hereinbrechen lassen, und dann erkennt man, wie weit das plötzlich geht, das zu sehen, das zu spüren: Salomes Gefangensein in einer Starrköpfigkeit, durch die ihr Schmerz deutlich wird, vor dem Absoluten, auf der Türschwelle dazu, stehenbleiben zu müssen, mit dem Geruch davon in der Nase, doch davon ausgeschlossen, verletzt in der «Amour fou», zurückgeworfen auf eine Verzweiflung, in der Hass und Liebe verschmelzen. Das alles ist

mehr als germanischer Erlebens- und Gefühlersatz, mehr als Sehnsucht nach der Masslosigkeit in einem grauen, ordnungsliebenden Deutschland; das ist aber dennoch nicht ungefährlich in seiner Rauschhaftigkeit. Aber vor allem ist es: merkwürdig, alptraumartig, verfolgend. Wie das so undeutsche Gesicht, die fragile Gestalt Masche Elms als Salome, auch sie so seltsam fremd und seit jeher bekannt: wie geliebt, wie geträumt, wie begehrt und verloren. Es geschehen wirklich seltsame Dinge im deutschen Film. Man beginnt fast wieder zu hoffen: nach Cannes nun auch in Mannheim.

Bruno Jaeggli

das Leben immer gleich abspielt: für Lisbeth in leidiger Hausarbeit und mütterlichen Ermahnungen, für Werner in lästigem Familienzank, weil Vater fernsieht und zugleich isst, Mutter nörgelt, die Schwester beim Nachtessen sich manikürt und das Baby schreit. Kein Wunder also: Lisbeth verschwindet unauffällig und mit knappen Erklärungen, Werner noch heimlicher (durchs Fenster der elterlichen Wohnung). Wie die anderen bei Tanz und Gespräch, so vergisst er den Alltag – sogar seine Bindung an den Tonverstärker – als sein «Härzchäfer» den Saal betritt. Mit einem glücklichen «Jitz besseret's!» geht er auf sie zu, nur noch getrennt von der Polonaise, die gerade im Gang ist.

Deutung

Grundsätzliche Bedeutung hat die Tatsache, dass in diesem Film junge Menschen ihre eigenen Altersgenossen beobachten, darstellen und deuten. Und zwar in der Form eines grossen Gemeinschaftswerkes. Emotionen sind hier abgewogen und sehr realistisch dargestellt: es fliegen keine Pflastersteine, es werden keine Brandreden gehalten. Vielmehr dient der Film einer ebenso sachlichen wie kritischen Darstellung der Welt, in der sich die junge Generation selber aufwachsen und leben sieht.

An erster Stelle steht die Suche nach Kontakt. Fehlender Kontakt wird als ungünstige Isolation, Enttäuschung und zu Aggression führendes Moment empfunden. Besonders stark tritt natürlich die Suche nach der Begegnung mit dem anderen Geschlecht in Erscheinung, ohne in eine Verherrlichung des Sexuellen zu verfallen. Im Gegenteil: Lisbeths Abwehr gegen körperliche Annäherungsversuche will offenbar nicht als Ausnahmefall gesehen werden, sondern ist kritischer Widerspruch zu dem, was Erwachsene in gewisser Literatur behaupten: Jugend liebt nur noch moralfreien Sex.

Ebenso wichtig ist die Suche nach freier, schöpferischer Betätigung. In sie eingeschlossen, kommt eine weitere sachlich berechtigte Kritik zu den bestehenden Ordnungen (Schule, Arbeitsplatz, Elternhaus, Verkehr) zum Ausdruck. Jugend benötigt offenbar weiten Experimentierraum abseits einer dirigierten, rastlosen Welt, abseits erhobener Zeigefinger, elterlicher Ermahnungen und unnatürlicher Klischees (Welt aus Beton, Reklame und billigem Vergnügen).

Mit grundsätzlichen Gedanken ist man eher zurückhaltend. Das ist sicher auch der Grund, weshalb die christliche Kirche und der christliche Glaube unerwähnt bleiben und nur eine Berührung in den (philosophischen) Gedanken des Malers haben: aus dem «Dschungel» des Lebens muss jede Pflanze nach oben drängen, durch Gefahren von unten her bedroht. Diese Zurückhaltung ist wohl eher ein Gewinn für den Film, der dadurch unbelasteter die Freude widerspiegelt, die eine «skeptisch» genannte Generation haben kann, wenn sie innerhalb einfacher Ordnungen ungezwungen fröhlich und schöpferisch tätig sein kann. Diese Freude ist wichtig und wirkt ansteckend!

KURZFILM IM UNTERRICHT

Wohin?

G: Jugendspielfilm, schwarzweiss, 16 mm, Lichtton, 45 Minuten
P: Basler Freizeitaktion des Basler Jugendhauses
V: Protestantischer Filmverleih, Dübendorf
R: Rolf Preiswerk
B: Rolf Preiswerk, Hansruedi Meyle
K: Hansruedi Meyle
D: Werner Andres, Lisbeth Erne, Walter Wegmüller, Charles Vultier

Kurzbesprechung

Auf verschiedene Art finden ein nach Mädchen und erfüllter Freizeitgestaltung suchender Elektrikerlehrling und eine junge, selbstbewusste Schallplattenverkäuferin im Basler Jugendhaus, was ihnen in der Schule, am Arbeitsplatz und im Elternhaus fehlt: ungezwungene Freude und selbständige Betätigung unter Gleichaltrigen. Die bei solcher Suche auftretenden Konfliktsituationen sind in beiden Fällen geschickt miteinander verflochten und führen zu einem nur angedeuteten «Happy-End», das vielseitige Gesprächsmöglichkeiten eröffnet. Überraschend gut und technisch sauber erarbeitet sind Bildtechnik, Regie, Musik und Darstellung dieses von Laien (Jugendlichen des Basler Jugendhauses) selbst erdachten und gespielten Filmes.

Detailanalyse

Im Mittelpunkt der Geschichte stehen zwei junge Menschen von heute. Werner, ein Elektrikerlehrling, stammt aus einfachen Verhältnissen. Er leidet unter der völligen Interesselosigkeit seiner Eltern ihm und seinen Problemen gegenüber. Unbefriedigt im Beruf, ohne Verbindung

zu Gleichaltrigen und – was für ihn noch wichtiger wäre – zu einem Mädchen, sucht er Anschluss. Er will es auch so haben wie die anderen. Eine feste Freundin, eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung.

Lisbeth ist eine angehende Verkäuferin aus besserem Hause. Daheim wird sie sorgsam behütet; für ihre Eltern ist sie immer noch das kleine Töchterchen von früher. Wohl laufen ihr alle Burschen nach, doch wahre Freundschaft hat auch sie noch nicht gefunden. Unzufrieden mit ihrem bisherigen Leben, sucht sie nach etwas Tieferem.

Beide fühlen sich zu Hause unverstanden, beide suchen. Werner gelangt durch seine berufliche Arbeit in ein Jugendzentrum, in einen gelösten und heiteren Kreis gleichaltriger junger Leute. Ja, er findet dort sogar Gelegenheit zu einer guten Tat. Der deprimierte, fluchende und unzufriedene Leimsieder von vorher fühlt sich angezogen und taut auf. Lisbeth kann ihr Herz einem älteren Freund, dessen geistige Reife sie schätzt, ausschütten. Er ist ein Künstler mit verschrobener Weltanschauung und steht daher ausserhalb der wohlorganisierten Welt. Er versucht Lisbeth mit einer originellen und geistreichen Standpauke auf einen richtigen Weg zu führen.

Werner und Lisbeth treffen sich später, gegen den Widerstand ihrer Eltern im Jugendzentrum. Sie sind einander schon früher begegnet, doch war Lisbeth den Bemühungen Werners, ihre Zuneigung zu gewinnen, bis anhin nicht entgegengekommen. Jetzt sieht sie ihn plötzlich mit anderen Augen. Er, mittlerweile zum Mitglied einer Beatband arriviert, wird von einem Augenblick auf den andern interessant für sie.

Eine neue Welt tut sich den beiden auf – nicht wie daheim bei den Eltern, wo sich

Erfahrungsberichte

In folgenden Gruppen wurde der Film gezeigt und besprochen:

Schüler und Schülerinnen (Alter: 10–14 Jahre):

Ein erstaunlich gutes Nacherzählen führte auch zum Erfassen der Filmidee. Ein 10jähriges Mädchen: «Der Junge sucht eine Frau». Andere Kinder: «Er sucht Gemeinschaft, es ist eben nicht lustig zu Hause.»

Jugendliche (gemischt; Alter: 15–18 Jahre):

Der Film fand ungeteilt gute Aufnahme; einige empfanden ihn als zu kurz. Lisbeths Ablehnung körperlicher Annäherung durch ihren Freund fand geteilte Ansichten. Die einen: «Deswegen läuft man doch nicht gleich davon!»; die anderen, mehrheitlich Mädchen: «Die Burschen wollen immer gleich alles.» In der Beurteilung der Rolle der Erwachsenen waren sich alle einig: sie wurden als typisch bezeichnet, freilich mit der Einschränkung: «Man muss die Eltern auch zu verstehen suchen, wenn sie abends abgespannt und müde sind.»

Erwachsenenkreise:

Erhitzte Debatten ergaben sich über folgende Punkte:

– Jugend will Autorität, auch wenn sie sich dagegen auflehnt. Demgegenüber wurde das Pochen auf Autorität als Schwäche bezeichnet.

– Wer leitet die Jugendlichen im Jugendhaus an? Sind sie sich ganz allein überlassen? Eltern müssen auch eine gewisse Kontrolle über den Aufenthalt ihrer Kinder ausüben.

– Wo bleibt die Kirche? Spielt der christliche Glaube eine so geringe Rolle bei der Jugend? Man erkennt die Not, in der viele junge Menschen diesbezüglich leben. Sie haben wegen der vielen Sekten und der Uneinigkeit in den Kirchen keinen Mut, sich direkt zu Glaubensfragen zu äussern.

– Jugend und Sexualität. Darf man dem Film die herbe Art Lisbeths als für Mädchen allgemein-gültig abnehmen? Die Erfahrung scheint zu lehren, dass heute Mädchen die eigentlich auf körperliche Beziehungen drängenden Kräfte sind. Es wurde zugleich gewarnt, dies zu verallgemeinern, da meist nur auffälliges Verhalten von Mädchen ins Licht gerückt wird.

Vorführung im Gottesdienst:

Wegen der Länge des Filmes wurde eine ganz einfache Liturgieform gewählt und der Gottesdienst bewusst auf kirchlich neutrale Besucher ausgerichtet: Begrüssung – Einführung in den Film – Lesen des Gleichnisses Lukas 15, 8–10 – Film – Bedenkpause zur Frage: Welche Hilfe gibt uns der Film, das biblische Wort «Busse» (Umkehr, Neubesinnung) zu verstehen? – Aussprache – Gebet – Segen.

Von der Aussprache (wegen der Filmlänge zeitlich begrenzt) wurde rege Gebrauch gemacht. Ergebnis: Es ist falsch, wenn wir Christen Neubesinnung von anderen (hier besonders von der Jugend) erwarten und sie nicht selbst praktizieren. Ein Film ist in der Lage, den Zuschauer so objektiv zu zeigen, dass er sich selber neu erkennt und auf diese Weise sein Verhalten korrigieren kann.

Methodische Hinweise

Die Erfahrung zeigt, wie gut der Film für verschiedenartige Gruppen geeignet ist und sehr rasch zu vielseitigen Diskussionen Anregung bietet. Für *Jüngere* empfiehlt sich die Nacherzählung, die das Filmgeschehen vertiefen hilft. Es muss damit der Gefahr begegnet werden, diesen Film nur als «Plausch» anzusehen. Für *Jugendliche* sind bestimmte Aufga-

ben zu stellen (Beurteilung des Verhaltens von Lisbeth, der Erwachsenen, der Kritik an der Jugend); man kann auch mit einer Startfrage beginnen, wie dies etwa im Filmgottesdienst bewusst mit dem Gleichnis Lukas 15, 8–10 geschah. *Erwachsenengruppen* haben vielfältige Diskussionsmöglichkeiten, besonders gut geeignet ist der Film für Elternveranstaltungen! Dieter Köhn

SPIELFILM IM FERNSEHEN

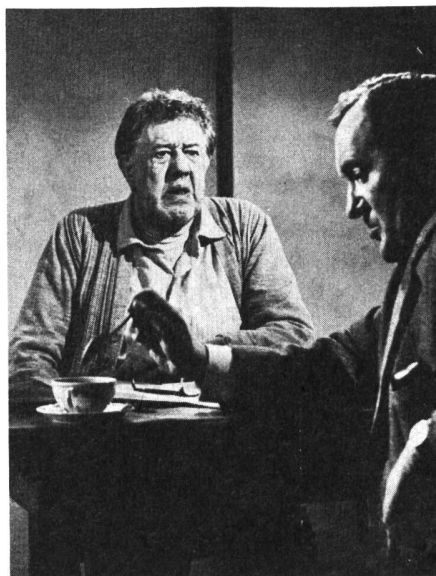
5. November, 20.20 Uhr, DSF

Stage Struck

Regie: Sidney Lumet

In die Theaterwelt des Broadway führt der Film «Stage Struck» («Eines Tages öffnet sich die Tür»). Es ist ein bemerkenswertes Werk, von Sidney Lumet («The Pawnbroker») 1958 fern von Hollywood, am Broadway, geschaffen. Man darf dieses Opus, das nicht die gleisnerische Perfektion amerikanischer Kommerzfilme besitzt, als einen der wenigen Filme bezeichnen, die sich um eine authentische Spiegelung des New Yorker Theaterlebens bemühen. Dass die Farben

Geglückte Dürrenmatt-Verfilmung: Michel Simon spielt in «Es geschah am hellichten Tage» den zu Unrecht des Mordes verdächtigten Hausierer



leise Farbstiche haben, dass es manchmal mit der Akustik hapert und dass die Schnitte oft abrupt sind, gehört zur künstlerischen Methode Lumets: Er hat einen Spielfilm über die Theatermenschen und übers Menschentheater in New York gedreht, der fast schon ein Dokumentarfilm ist. Neben Henry Fonda, der in reifer Darstellungskunst einen Broadway-Producer mimt, neben Herbert Marshall, Christopher Plummer und Joan Greenwood sehen wir Susan Strasberg, des Broadways berühmte Anne Frank, in der Rolle des theaterbesessenen Mädchens. Sie geht den Weg von der affektierten Theaterelvin zum gefeierten Star und ist, wie der Kritiker meinte, «einfach glänzend, glänzend». An der Kamera des in Technicolor gedrehten Films stand Frank F. Planer; die Musik schrieb Alex North. Der Film wird leider in der deutschen Version gezeigt.

6. November, 22.20 Uhr, ARD

The Man from Laramie

Western von Anthony Mann

James Stewart verkörpert im Western «Der Mann aus Laramie» (1955) den wortkargen, idealistischen Helden, der in Anthony Manns Filmen immer im Mittelpunkt steht. In diesem Film kommt er nach Neu-Mexiko, um seinen jüngeren Bruder zu rächen und die Hintermänner eines illegalen Waffenverkaufs an die Indianer ausfindig zu machen. Dabei gerät er an den labilen Sohn eines mächtigen Ranchers und muss, allein auf sich gestellt, dramatische Situationen bestehen. Anthony Mann, 1907 geboren, begann als Theaterregisseur, ehe er 1942 mit seinem ersten Film hervortrat. Seine Western bestechen durch die überlegte Art, wie